mit einer angeblichen Macht aufzutrumpfen, mit einer Macht, die wir nach dem unglücklichen Ausgang dieses Krieges gar nicht besitzen. (Sehr wahr!) Wir haben das abgelehnt. Wir haben gewissenhaft und unermüdlich mit den Waffen gedient, die der führen muß, der im Kräftespiel der Schwächere ist, der Vernunftsgründe, der Ueberredung, der Gegenvorschläge. Mit ihnen haben wir eine der schlimmsten Forderungen auf ein mögliches Maß zurückgeführt, und was für die Zukunft wertvoller ist, wir haben, allen Widerständen zum Trotz, etwas Vertrauen erworben, ein Vertrauen, das sich zweifellos durch die schleunige Abdrosselung des Kapp-Putsches nicht vermindert, sondern gesteigert hat. (Sehr wahr!) Unsre Gegner aus der Kriegszeit müssen aber endlich einsehen, daß unser Volk nicht zur Ruhe kommen kann, wenn seine wirtschaftlichen und nationalen Lebensnotwendigkeiten unterbunden sind. (Beifall.)

Wäre der Friede von Versailles ein andrer gewesen, hätte er den Grundsätzen entsprochen, für die die Völker der Entente gegen Deutschland in den Krieg geführt wurden, wäre dem deutschen Volk nicht über ein Jahr nach Abschluß des Waffenstillstandes hinaus unter Kriegsrecht das Atmen schier unmöglich gemacht worden, so wäre die Zahl derer, die sich von Herrn Kapp und seinem Pseudo-York verführen ließen, weit geringer gewesen. (Sehr richtig!) In diesem Zusammenhang muß ich auf die letzten Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten Millerand eingehen. Er sagte, Frankreich wolle gegen Deutschland keine Politik des Hasses und der Rache führen, sondern nur Gerechtigkeit verlangen. Die Voraussetzung sei die Erfüllung des Friedensvertrages durch Deutschland. Dazu kann ich sagen, die deutsche Regierung ist seit Unterzeichnung des Vertrages von Versailles ehrlich bemüht gewesen, alles zu erfüllen, was zu erfüllen überhaupt in ihrer Macht stand. Im übrigen ist auch nach meiner Auffassung

eine Zusammenarbeit Frankreichs und Deutschlands

auf wirtschaftlichem Gebiete unbedingt geboten, wenn sich Deutschland nicht wirtschaftlich und finanziell verbluten soll. Was den wirtschaftlichen Ruin der übrigen europäischen Länder sicherlich zur unmittelbaren Folge hätte. Ohne ein lebensfähiges Deutschland kann Europa nicht leben. (Beifall.) Herr Millerand verlangt Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit gebietet mir, zu sagen, daß die deutschen Lebensinteressen nicht immer Berücksichtigung fanden, auch dort nicht, wo sie mit denen Frankreichs identisch waren. (Hört, hört!) Dafür ein Beispiel aus letzter Zeit.

Aus einigen Teilen des Ruhr-Gebietes kommen täglich Deputationen zur Regierung und schildern die fürchterliche Lage dort. Deshalb verhandelt die Regierung seit einigen Tagen mit den alliierten Regierungen, um für den Notfall eine stärkere Truppenmacht ganz vorübergehend in dem dortigen Gebiet zu verwenden, nur für den Notfall. Wenn eine friedliche Entspannung dort möglich ist, wie wir alle sehnlichst wünschen, soll kein Mann mehr in die neutrale Zone kommen, als uns früher bereits zugestanden wurde. Die französische Regierung will aber unsern Wunsch nur dann erfüllen, wenn entsprechende alliierte Truppen in die neutrale Zone einrücken dürfen. (Hört, hört!) So verlangen die Franzosen als Garantie die

Besetzung von Frankfurt, Hanau, Homburg, Darmstadt und Duisburg,

was ein Vorrücken um etwa 20 Kilometer bedeuten würde. Die deutsche Regierung muß natürlich eine solche Zumutung zurückweisen. (Beifall.) Wir denken nicht daran, dieses Gebiet dem Schrecken einer Okkupation auszusetzen. (Beifall.) Dabei war der Antrag der deutschen Regierung doch nicht zuletzt von der Sorge diktiert, da durch die Entwicklung im Ruhrgebiet die Erfüllung der wirtschaftlichen Forderungen des Vertrags ernstlich gefährdet würde, an denen gerade Frankreich wegen der Kohlenlieferungen ein besonderes Interesse hat. Man sollte doch endlich auch in Frankreich einsehen, daß die Arbeit, die wir leisten, im Interesse der europäischen Demokratie geleistet wird, denn die Auflösung der öffentlichen Ordnung in irgendeinem Teile Europas birgt schwerste Gefahren für alle übrigen Teile in sich. Jeder von uns ist von dem Gedanken beseelt, alles daran zu setzen, um unser Volk aus dem Niederbruch herauszureißen. Jeder von uns, im Norden und im Süden, im Osten und im Westen unsres schwergeprüften Vaterlandes, unter den Augen des Besatzungsheeres demonstriert für die gefährdeten Errungenschaften der Revolution. Damit ist die unwandelbare Anhänglichkeit an das neue Deutschland zum Ausdruck gebracht. (Beifall bei der Mehrheit.) Im Süden, wo das gesamte Volk einmütig bei der Ablehnung des Versuches der Aufrichtung einer ostelbischen Diktatur war. Wir versichern ihnen, daß im Rahmen der deutschen Republik

kein Platz ist für eine Diktatur,

komme sie, woher sie wolle. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.) Nur wenn wir alle zueinander stehen, werden wir den Weg zu besseren Zeiten finden. Unser Glaube an bessere Zeiten wurde gestärkt durch das Bekennertum unserer Volksgenossen in Flensburg und in der Nordmark. Wir bedauern nur schmerzlich, daß der Putsch vom 13. März im deutschen Volke die geschlossene Freude über diesen erhebenden deutschen Erfolg gemindert hat. (Sehr wahr! bei der Mehrheit.) Vorbildlich hat jetzt das Deutschtum seine Pflicht getan. Das wird seine Wirkung auf die andern Abstimmungsgebiete nicht verfehlen. Das deutsche Volk kann auch mit Zuversicht auf diese Abstimmungsgebiete blicken. Es ist sich der schwierigen Lage der dortigen Bevölkerung voll bewußt. Deren bisherige Haltung hat bereits bewiesen, daß das Deutschtum mit vollem Vertrauen dem Tage der Abstimmung entgegensehen kann, daß die Wirren der letzten Wochen die deutsche Bevölkerung in keiner Weise haben beeinflussen können und die deutsche Einheitsfront dort nirgends durchbrochen worden ist und daß es, allen Parteiinteressen zum Trotz, dort auch ferner so bleiben wird, zum Wohle der gemeinsamen deutschen Sache.

Jetzt geht es überhaupt nicht mehr um eine Partei oder Parteikoalition, sondern es heißt das Ganze um die Republik und um die Demokratie. Noch stehen wir erschüttert in den Nachwehen des Kampfes, den das deutsche Volk wie ein Mann geführt hat. Unser ganzes Programm ist darauf angelegt, dieser Tatsache gerecht zu werden.

Wer mit uns gekämpft hat, der darf nicht um die Früchte gebracht werden.

(Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.) Ich schließe mich den Worten an, die mein Vorgänger in der Stuttgarter Tagung der Nationalversammlung dem deutschen Volk und den Truppen der Reichswehr gewidmet hat. Dank allen Beamten, Arbeitern und Bürgern, die es durchgesetzt haben, daß der Berliner Spuk nicht mehr als vier Tage gedauert hat. Ihnen allen muß durch die innere Politik Recht und ihr Anteil werden, während durch die äußere Politik dem deutschen Volk sein Recht und sein Anteil an der Welt gewahrt wird. Zu diesen Absichten bitten wir um Ihr Vertrauen. Wir haben ein Verbrechen an Recht und Volk erleben müssen, das ohnegleichen ist. (Sehr wahr! bei der Mehrheit.) Dummheit und Brutalität hatten sich verbündet, um mit Hilfe irregeleiteter, verführter Truppen die Verfassung zu brechen. Unsre Aufgabe ist es, Schuld und Mitschuld an diesem Verbrechen festzustellen, die Hochverräter der Bestrafung zuzuführen. Nichts wird uns von der notwendigen Befriedigung des gesuchten Rechtsempfindens abhalten. (Lebhafter Beifall.) Auch nicht das gute Zureden von seiten der Partei, wo einzig und allein die intellektuellen Urheber des Putsches sitzen. (Lebhafter Beifall.) Ein deutschnationales Blatt macht den lächerlichen Versuch, uns einzureden, das Verlangen nach strenger Sühne sei weder sachlich noch menschlich begründet, noch klug. Wenn dort behauptet wird, die Rechte hätte im November 1918 keinen Widerstand geleistet und deshalb jetzt das Verlangen, sich Genugtuung zu verschaffen, so ist das eine unerhörte Herausforderung. (Sehr richtig! bei der Mehrheit. Unruhe rechts.) Die Machthaber des alten Regimes und mit ihnen die Kreise und Preßorgane der Kriegshetzer und des Annexionswahnsinns haben im November 1918 jede Position kampflos aufgegeben, aber jetzt scheint man auf der Rechten nicht mehr wissen zu wollen von dem Anteil, den man an diesem Verbrechen hat. Jetzt behauptet man sogar, die Regierung trage die Schuld an dem Putsch der Eidesbrecher. (Unruhe rechts.) Die Zeit ist gekommen, um nachzuweisen, wie weit die Schuld auf der Rechten gewesen ist. (Zuruf rechts: Dann mal los!) Wenige Stunden nach dem Staatsstreich erfolgte

die parteiamtliche Stellungnahme der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen

In keiner stand auch nur ein Wort der Verurteilung des Putsches. (Hört, hört!) In keiner auch nur eine Andeutung, daß hier die Verfassung und der Parlamentarismus von einer Säbeldiktatur in Stücke gehauen war. (Unruhe rechts.) Dann spielen diese Kreise sich als Verteidiger der Verfassung und der Volksrechte auf. In beiden Kundgebungen wird der Mehrheit Verfassungsbruch vorgeworfen, weil sie die Wahl des Reichspräsidenten ändern will. Keine amtliche oder parteiamtliche Kundgebung liegt vor, nach der die Wahl des Reichspräsidenten in der Verfassung geändert werden sollte. (Abg. Schiele (Deutschnat.): Verstecken Sie sich doch nicht hinter amtliche Phrasen. Lebhafte Pfuirufe bei der Mehrheit.) Das Volk wird richten zwischen ihnen und uns. (Unruhe rechts.) Es wird gegen diese Handvoll Hochverräter entscheiden, die, gestützt auf meuternde Truppen, jeden Gewissensdrang beiseite geschoben haben. Dagegen hat das ganze deutsche Volk schon in allen seinen Schichten durch den Generalstreik seine Stimme erhoben.

Sie wollen die Wahlen?

Sie haben heute schon das Wahlergebnis, das mit Flammenzeichen an die Wand geschrieben steht: Gewogen und zu leicht befunden! (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.) Der Generalstreik hat nachgewiesen, daß die Regierung das Volk nicht durch irgendwelche Maßnahmen gegen sich aufgebracht hat. Wo war denn das Volk des Kapp-Regiments? Wo waren denn die Massen, die ihm begeistert zujubelten?

Und ein zweiter Beweis der Mitschuld der Rechten, vor allem deutschnationaler Kreise: Im offenen Parteiaufruf kein Wort der Verurteilung des Hochverräters, und jetzt nachträglich begeisterte Anerkennung der Hochverräter in der „Kreuzzeitung". Entschlossene Männer, durchglüht von heiliger Vaterlandsliebe (Hört, hört!), einzelne Ihrer Anhänger, haben sich ganz offen den Putschisten zur Verfügung gestellt: Freiherr v. Wangenheim, Herr Schiele und Herr Traub. (Rufe rechts: Alles gelogen!) Kapp hat den Freiherrn von Wangenheim zum preußischen Landwirtschaftsminister gemacht. In einem seiner Erlasse vom 16. März schreibt er: „Ich habe die Leitung des Ministeriums für Landwirtschaft und Domänen dem Freiherrn v. Wangenheim übertragen." (Widerspruch rechts.) Wollen Sie den Mut haben, Freiherrn v. Wangenheim von ihren Rockschößen abzuschütteln. Als der Zusammenbruch deutlich zu erkennen war, begab sich die Parteileitung der Deutschnationalen wieder auf den Boden der Verfassung zurück, ebenso die Deutsche Volkspartei, diese aber im Gegensatz zu den Deutschnationalen unter entschiedener Verurteilung jedes gegen die Verfassung gerichteten Staatsstreiches. In beiden Parteien haben sich allerdings führende Männer mit Entrüstung gegen einen Putsch geäußert, trotzdem haben sie aber vor und nach dem 13. März nichts getan, um das namenlose Unheil aufzuhalten. (Unruhe rechts. Zuruf: Winnig!) Bis heute haben die Deutschnationalen noch kein verurteilendes Wort gefunden. Alle Hochverräter stammen aus ihren Reihen. Ihre Presse verherrlicht die Putschisten und will sie der Strafe entziehen. Zahlreiche ihrer Provinzorganisationen haben sich Kapp zur Verfügung gestellt. Der Bund der Landwirte Schleswig-Holsteins hat der neuen Regierung sein vollstes Vertrauen ausgesprochen. Die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes klagt die Kapp-Verbrecher an, daß sie für Deutschland den Krieg zum zweitenmal verloren haben. (Stürmischer Beifall.) Es ist eine Lüge, daß die alte Regierung durch hetzerisch wirkende Handlungen das Volk gegen sich aufgebracht hat. Wo war denn das Volk in der Umgebung des Herrn Kapp? (Sehr gut!) Das war nicht das Volk, sondern es waren nur Hochverräter und irregeleitete Militärs. Immer noch wird von der Rechten mit den angeblich harmlosen Forderungen gearbeitet, die die Putschisten aufgestellt haben: Neuwahlen, Präsidentenwahl durch das Volk, Fachminister. (Zurufe rechts: Und Bekämpfung der Korruption!) Reden Sie doch nicht von Bekämpfung der Korruption, Sie, der Sie einen Brederek angestellt haben. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.) Den Putschisten ist es freilich nicht auf Fachminister angekommen. Die letzten Forderungen des Generals Lüttwitz, die im nationalistischen Taumel aufgestellt worden sind, waren nicht Abrüstung, sondern Aufrüstung des Militarismus, nicht Erfüllung des Friedensvertrages, sondern Revanchekrieg. Auch diese Parole ist aus Ihrer (zu den Deutschnationalen) Gedankenwelt, oder besser aus Ihrer Gedankenlosigkeit hervorgerufen. (Unruhe rechts. Zustimmung bei der Mehrheit.) Deshalb konnte drei Tage hindurch die Kriegsflagge über Berlin wehen. Wir haben Ihnen das Schwert aus der Hand geschlagen. Der Generalstreik hat Sie bereits als die Schuldigen verurteilt. (Zustimmung bei der Mehrheit.) Bei den Wahlen wird Ihnen die endgültige Antwort erteilt werden, von der Ihnen kein Tüpfelchen geschenkt werden soll. Allein das deutsche Volk wird noch lange unter dem Verbrechen zu leiden haben. Noch ist das ganze Land nicht beruhigt. Der Anarchie von rechts ist in dem rheinisch-westfälischen Gebiete

die Anarchie von links

gefolgt. Die Sehnsucht nach Rückkehr verfassungsmäßiger Zustände wächst aber in den genannten Gebieten, wie uns Männer aller Parteien zur Kenntnis gebracht haben, von Tag zu Tag. In jenen Gebieten sind Waffen in die Hände von Leuten gekommen, für die keine Partei dieses Hauses verantwortlich gemacht werden kann. In friedliche Bürgerhäuser sind bewaffnete Banden eingedrungen. Räuberbanden erpressen mit vorgehaltenem Revolver von städtischen Kassen Gelder für ihre Zwecke. Die Proviantlager werden geplündert. Die ländliche Bevölkerung wird ihrer Nahrungsmittel beraubt, angeblich „zur gerechten Verteilung". Gegen Wesel, wo verfassungstreue Truppen aufgestellt worden sind, wird ein Angriff gerichtet. Und das alles sechs Tage nach dem Zusammenbruch der Kapp-Hochverräter. (Bewegung.) Die Anarchie von links wird mit denselben Maßen gemessen werden müssen wie die von rechts. (Lebhafte Zustimmung.) Für ihre Niederwerfung sind die erforderlichen Maßregeln getroffen. Hoffen wir in letzter Stunde, daß unser schwergeprüftes Volk nicht vor neuen Opfern steht. Wir haben Grund, in dieser Zeit nicht die Hände in den Schoß zu legen. Mannigfache Gefahren bedrohen uns. Es gilt, alle Besserwisserei und alle Rechthaberei zurückzustellen.

Wir kommen nur durch, wenn alle demokratisch Denkenden zusammenstehen.

Anders ist es uns nicht möglich, die katastrophalen Folgen des verbrecherischen Spieles zu beseitigen. Dann würde sogar die einzig gute Wirkung des Putsches ausgeblieben sein, nämlich dem Volke die Augen zu öffnen. Das Land ist heute überzeugt, daß das Deutschland Ludendorffs und Lüttwitzens endgültig abgewirtschaftet hat. (Stürmische Zustimmung.) Der Sieg der Demokratie wird jenseits der Grenzpfähle hoch und günstig bewertet. (Beifall.) Mit dem Bolschewismus lassen wir uns nicht mehr schrecken. Wir lehnen ihn ab und werden ihn bekämpfen. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß das Volk auf unsre Anklage gegen die Hochverräter Kapp und Genossen ein gerechtes Urteil fällen wird. (Anhaltender Beifall bei der Mehrheit, der sich demonstrativ wiederholt, als auf der Rechten gezischt wird.)

Darauf wird die Aussprache über die Regierungserklärung bis nach Erledigung des übrigen Teiles der Tagesordnung ausgesetzt.

Beratungen über den Kredit an Deutschland

Zürich, 29. März. (Eigener Drahtbericht.) Der „Corriere della Sera" bringt eine Londoner Depesche, wonach die Beratungen über Gewährung einer internationalen Anleihe an Deutschland in der ersten Aprilwoche aufgenommen werden. Die interalliierte Valutakonferenz wird am 9. April ihre Beratungen in London wiederaufnehmen.

Anschuldigungen gegen Wilhelm II.

Genf, 29. März. (Eigener Drahtbericht.) Das Pariser „Journal" meldet aus dem Haag: Der englische und der französische Gesandte unterbreiteten der niederländischen Regierung eingegangene Anzeigen, die die indirekte Mitschuld des Deutschen Kaisers an dem Berliner Militärputsch durch Briefe und Drahtungen beweisen. (?)

Die tschecho-slowakische Wehrmacht

Wie man uns aus Prag meldet, setzt das in der dortigen Nationalversammlung eingebrachte Wehrgesetz die Wehrmacht der tschecho-slowakischen Republik auf 141 910 Mann, 8000 Offiziere und 30 534 Pferde fest. Die auffällige Größe dieser Armee für einen Staat von 13,8 Millionen Einwohnern, in dem auf 90 Einwohner ein Soldat entfällt (gegen einen Soldaten auf 118 Einwohner in Deutschland vor dem Kriege und einen Soldaten auf 126 Einwohner in der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie), wird im Motivenberichte der Vorlage mit der Unsicherheit der äußeren, aber auch der inneren Lage begründet, da man weder den zur Republik gehörigen fremden Nationalitäten, noch den Nachbarstaaten vertrauen könne. Männer sind vom 17. bis zum 60., Frauen vom 17. bis zum 50. Lebensjahre im Falle der Mobilmachung dienstpflichtig. Die Präsenzdienstzeit dauert zwei Jahre. Die teilweise oder allgemeine Mobilisierung ordnet der Präsident der Republik nach Anhörung der Regierung — also ohne Anhörung des Parlaments — an.

Neue Gewaltakte des Hölz

Wie unser Korrespondent in Plauen i. V. meldet, ist der „Präsident des Vogtlandes", der bekannte Kommunist Hölz, am Sonntag mit seiner Falkensteiner Schutztruppe wieder einmal in Plauen erschienen, um in öffentlichen Versammlungen zu reden und dann die Stadt unsicher zu machen. Für 10 Uhr war die Versammlung im Feldschlößchen angesetzt, und schon lange zuvor strömten Tausende zur Südvorstadt hinaus. Erst gegen 12 Uhr kam der Kraftwagenzug an, der Hölz nach Plauen geleitete. Vorn ein kleines Personenauto, das wohl erkunden sollte, ob die Luft rein sei. Dann der große, graue „Kgl. Sächs. Staatskraftwagen", wie noch an der Seitenwand unter der Krone zu lesen ist, auf dem Verdeck zwei Maschinengewehre eingebaut und einige Mann mit Gewehren dahinter, das Innere vollgestopft mit Bewaffneten, und dann noch drei kleinere Autos, besetzt von Flintenträgern, einige in Feldgrau, andre marineblau. Am Feldschlößchen, bei der Einmündung der Meßbacher- und Tiergartenstraße, standen, dichtgedrängt, Tausende von Menschen. Zu ihnen sprach der Kommunistenführer, ein noch junger Mann mit kleinem Schnurrbärtchen, von der Gartenterrasse aus. Soviel im Gedränge zu verstehen war, war es eine aufreizende Agitationsrede im üblichen Stil. Scharf ging Hölz besonders mit der unabhängigen Presse ins Gericht, weil diese weit von ihm abgerückt ist und sein Auftreten entschieden verurteilt hat. Wenn das so fortginge, werde man „einen Saustall ausräumen" müssen, sagte Hölz. Nach ihm sprach noch ein Graugekleideter, der auf die Reichswehr schimpfte.

Inzwischen hatten die Falkensteiner ihre Autos bestiegen und fuhren unbehelligt davon. Bei der Fahrt durch die Stadt wurde der „Neuen Vogtl. Zeitung" ein Besuch abgestattet und im Maschinensaal und in der Expedition alles Erreichbare demoliert, Bücher und Manuskripte wurden auf die Straße geworfen und angezündet. Im unabhängigen „Volksblatt" wurden der politische Redakteur Puchter und der Gewerkschaftsführer Schmidt als Geiseln mitgenommen, ebenso aus der Stadt noch mehrere andre Personen, darunter der Sohn des Konditoreibesitzers Trömel und dessen junge Frau, auch ein Kriminalschutzmann. Abends wurde der Sohn des Kaffeehausbesitzers zurückerwartet, da der Vater inzwischen

Die Macht der Finsternis

Dieses Tolstoische Werk ist in Dresden lange nicht gespielt worden. Seither hat ein ganzer Weltkrieg unsre Anschauung und Stellung zu dem Stück gewandelt.

Mochte früher diese Macht der Finsternis wie eine drohende, schwere, dunkle Wolke an unserm östlichen Horizont hängen — heute stehen wir mitten in ihr. Aber sie hat darum nichts von ihrer Furchtbarkeit eingebüßt; im Gegenteil: die Probleme des russischen Menschen sind auch die unsern. Nur in anderm Licht, auf anderm Boden.

Weites, grenzenloses Rußland! Grenzenlos in deiner Fruchtbarkeit und der Fülle deines Leibes, wo dumpf und schwer die Menschheit wächst. Wir ringen ein wenig bewußter, sind vielleicht etwas tiefstehender und sind dafür verängsteter, verscheuchter, verdrängter. Das ist alles.

Aus deinen Gefängnissen, deinen Nachtasylen, deinem in elenden Hütten zusammengepferchten Landvolk, aus deiner weiten, unendlichen Fläche, deiner Einsamkeit, die ahnend zum unermeßlichen Himmel aufgeschluckt wird, aus deiner großen, wilden Fremde stieg es auf, das Mitleid deiner Dichter und Denker, das größte Mitleid, was wohl seit Buddha und Christus die Erde gesehen hat.

Europa hat sich ausgebrannt. Ist es solchen Mitleidens fähig wie du, heiliges, unbekanntes, dunkles Rußland? Du noch unverbrauchtes, millionenfach mißbrauchtes Land? Fieberstürme durchrasen dich jetzt, aber dein Leib birgt unendliches Leben. Und in dir lebt der Glaube Tolstois und Dostojewskis. Er ist noch sehr, sehr jung. Der europäische Glaube ist alt dagegen.

In all dem furchtbaren Leid, das uns in der „Macht der Finsternis" umfängt, lebt aber doch etwas wie tröstliche Befreiung. Einer Osterbotschaft gleich klingen die weichen, gütigen Worte des alten Akim, des Bauern und großen Kindes, in dem des Arbeitergrafen Seele selbst lebt und spricht.

Hier geht es nicht mit Sturm, Schwert, Vernichtung, nicht mit dem Ungestüm Schillerscher Räuber vorwärts, sondern mit der leisen Sicherheit eines von fernen Orten her durchtränkten Lebens: daß das Allerweichste das Allerhärteste überwindet.

Einst nahm der von Golgatha auf sich alle Schuld der Menschen. Mit Tolstoi kommt ein neues Evangelium auf: daß der Mensch selbst seine Unzulänglichkeit, Torheit und Sünde auf sich nehmen müsse — um von ihr befreit zu werden. Ein tiefes Geheimnis: indem der Mensch in seinem Leiden ja sagt, überwindet er es. Sehet mich an, das bin ich: ich, der arme, suchende, irrende Mensch. So etwas sagt Nikita, der eine kleine Wolke des Leichtsinns und der Gefallsucht zu der schauerlichen Gewitterwolke der vollkommenen Umnachtung in Sünde hat anwachsen lassen. Er kreuzigt sich selbst und erlöst sich dadurch, aber aus seiner erschütternden und befreienden Selbstanklage, d. h. dem Bekenntnis seiner selbst und zu sich selbst, tönt der leidenschaftliche Ruf: Seid Menschen, Menschen, Menschen!

Er selbst ist nur ein Beispiel. Aber er ist ein Erwachter, aus langem slawischen Hinträumen aufgerüttelt und möchte erwecken. Denn das ist Tolstois Glaube, daß im Wachen, im Licht, im klaren Sehen das Wahre, Gute und Göttliche erreicht werden könne. Tolstoi ist nicht Pessimist, er ist großer Diesseitsverkünder, der durch Liebe und Klarheit die wirre, verstörte Erde zu einem Pflanzgarten wirklichen, unvergänglichen Menschenglückes gestalten möchte.

Weit, weit ab liegt dieser Tolstoische Traum; denn das ist das Schmerzliche, daß die meisten Menschen nicht sehen können oder nicht sehen wollen; daß die einen nicht wissen, was solange zum eigenen armen Menschentum bedeutet, und die andern dazu zu träge sind. Aber ausgewählte Zeiten wie die unsern sind wenigstens suchend und empfänglich. Empfänglicher jedenfalls für Tolstois Rufen, als es die Vorkriegsjahre waren.

*

Man kann vom Alberttheater bei seinem jetzigen Niveau nicht erwarten, daß es mit seiner Aufführung dem Tolstoischen Geiste voll gerecht werden könnte. Namentlich der Schlußakt erreichte nicht das große befreiende Ethos, weil der Träger des Nikita nicht die dazu unerläßliche Erlebnistiefe mitbrachte. Aber der Versuch als Ganzes war anzuerkennen; hält solch ein Wille an, so wird er auch Kräfte und Leistungen mit der Zeit steigern. Auch ist es eine geschickte Taktik, daß man jetzt Stücke wählt, die, wie „Rose Bernd" und das Tolstoische Werk, das Drastische, Einfache, Klare, Feste in der Interpretation erlauben; Stücke mit einem Milieu, das „alltäglich" ist, daher es dem Schauspieler ermöglicht, sich ans Naheliegende zu halten, und doch in die Tiefe führt, ihm somit zugleich Gelegenheit bietet, am Schwimmgürtel des Tagesmäßigen Tauchen und Schwimmen im Reiche wahrer Kunst zu üben. Und diese Uebung ist noch sehr, sehr notwendig. Das gilt zumal für Darsteller wie Gerhart Ritter, die guten Willen, Eifer und Wagemut mitbringen; seine Gestaltung des Nikita zeigte allerlei beachtenswerte Ansätze, brachte den russischen weichen, verliebten Träumer, den unwissenden Sünder anfangs verheißungsvoll heraus, blieb dann aber beim Erwachen vollkommen in Routine stecken. Man hörte Ritter reden, glaubte ihm aber nicht, was er sprach, er hätte Tolstoi ebensogut ablesen können. Herr Ritter sollte den Spruch beherzigen: Nicht vieles, sondern viel! Nur so kann er über bloße Routine hinaus zu wirklicher Künstlerschaft gelangen. Marianne Fritsche stellte Anisja mit aller weiblichen Leidenschaft dar und gab ihr echte Züge des russischen erdenhaft gebundenen Weibes. Trefflich brachte Otto Kustermann — er hatte auch für eine geschmackvolle Aufführung des Ganzen gesorgt — den alten, trunksüchtigen, lebensstarken Knecht und ausgedienten Soldaten Mitritsch zur farbigen Anschaulichkeit. Zumal sein Zwiegespräch mit der zehnjährigen Anjutka, die Charlotte Wasmund überraschend frisch und in kinderhaft suchender Weise rührend beichte, wirkte wahrhaft erschütternd und ließ neue künstlerische Perspektiven sich ahnend andeuten. Möchte Herr Kustermann sich in dieser Richtung weiterentwickeln! Warum aber hat man einer jungen Anfängerin wie Grete Scheer Akulina anvertraut, die weit über ihre Kräfte, ihre Reife und ihr Fassungsvermögen hinausging? Das Gemachte und Puppenhafte ihres Spiels wirkte um so peinlicher, je mehr sich die Tragik im Leben dieses Weibes entwickelt. Glanzleistungen boten Franz Stein (Akim) und Anne Schönstedt (Matrjona). Stein ging restlos mit bis zu den letzten Forderungen Tolstois, war erwärmend und erschütternd zugleich in seiner vollen Menschlichkeit. Schade, daß es ihm nicht möglich war, in der Schlußszene zu der ganzen Größe dieser Gestalt anzuwachsen, weil die Mitspieler nicht zu folgen vermochten. Matrjona ist das Gegenstück zu Akim: beide sind in ihrer Art „erwacht" und meistern das Leben und die darin Dämmernden: Matrjona meistert es mit Gemeinheit und der gewöhnlichen Unbefangenheit des gerissenen, verdorbenen Menschen. Die Schönstedt gab ihr impressionistisch helle, bunte Farben und machte sie zu einer lebendigen russischen Hexe von Harlem. Auch die übrigen, von denen noch Adolf Winterfeld (Peter) und Maria Neukirchen (Marina) genannt seien, spielten mit Hingabe. Das Publikum — für das ernste Werk leider viel zu sehr „Sonntagspublikum" — zollte der Aufführung starken Beifall.

Paul Th. Hoffmann.

Kleines Feuilleton

— **Programm für Dienstag.** Opernhaus: „Die Meistersinger von Nürnberg", 5. — Schauspielhaus: „Die Journalisten", 6. — Albertheater: „Die Macht der Finsternis", 7. — Residenztheater: „Filmzauber", 7. — Zentraltheater: „Hannerl", 7.

— **Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater.** Opernhaus. Mittwoch den 31. März: „Die Stumme von Portici." Alfonso: Friedrich Kohfel; Elvira: Margarethe Siems; Lorenzo: Erik Wildhagen; Masaniello: Fritz Vogelstrom; Fenella: Helena Forti; Pietro: Robert Burg; Selva: Robert Büssel; Borella: Ludwig Ermold. Anfang 7 Uhr. — Der Kartenvorverkauf für die Aufführungen von Richard Wagners „Parsifal" am 1. und 2. Osterfeiertag findet täglich an der Theaterkasse der Zeschalle, Waisenhausstraße 9, I. (Fernruf 20180) sowie im Sächs. Invalidendank, König-Johann-Straße 8 (Fernruf 13076) statt. An der Opernhauskasse beginnt der Vorverkauf Donnerstag den 1. April vormittags 10 Uhr. — Schauspielhaus. Die Ausgabe der Abonnementskarten für den vierten Teil findet täglich von 10 bis 2 Uhr an der Kasse des Schauspielhauses statt. — „Die Journalisten" am Dienstag den 30. März beginnen schon um 6 Uhr, die Vorstellung von „Faust", I., am Ostersonntag um ½6 Uhr. — Der angekündigte Spielplan wird dahin abgeändert, daß am Donnerstag den 1. April „Des Meeres und der Liebe Wellen" von Grillparzer gespielt wird. Anfang ½7 Uhr. Am Osterdienstag (6. April) werden „Wallensteins Lager" und „Die Piccolomini" von Schiller nach fast zweijähriger Pause wieder in den Spielplan aufgenommen. Anfang ½6 Uhr. „Wallensteins Tod" wird in der Woche nach Ostern folgen.

— **Mitteilung des Residenztheaters.** Freitag den 2. April (Karfreitag) nachmittags 3 Uhr geht zu ermäßigten Preisen das Schauspiel: „Alt-Heidelberg" in Szene. Für die Rolle der „Käthie" ist Wally Senff-Georgi als Gast gewonnen worden. Abends 7 Uhr gelangt das Singspiel: „Das Dreimäderlhaus" zur Aufführung und wird Sonnabend den 3. April wiederholt. Ab Sonntag den 4. April setzt Frl. Mimi Gyßling ihr Gastspiel in „Filmzauber" fort.

— **Mitteilung des Zentraltheaters.** Karfreitag den 2. April und an den beiden Osterfeiertagen, 4. und 5. April, gelangt nachmittags 3 Uhr die Operette „Das Schwarzwaldmädel" zur Aufführung.

— **Letztes Sinfoniekonzert im Opernhaus.** Wie alljährlich, wurden die Sinfoniekonzerte der Landeskapelle mit einer Aufführung der Neunten Sinfonie von Beethoven am Palmsonntag beschlossen. Diesmal sollte das Werk besonders glänzend dargeboten werden: Arthur Nikisch war schon lange als Gastdirigent angekündigt. Seine Erkrankung bedeutete eine schwere Enttäuschung. Und doch wurde das Konzert zu einem Feste. Fritz Reiner ist das zu verdanken. Seine ursprüngliche Dirigentenbegabung zeigte sich früher vorzüglich in starken sinnlichen Wirkungen und feurigem Elan. Ihm „lagen" besonders italienische Opern und slawische Tonstücke. In neuerer Zeit verfolgte er höhere Ziele. Er lebte sich in die ernste Gedankenwelt deutscher Klassiker immer mehr ein und suchte ihrem Wesen durch Tiefe und Klarheit des Ausdrucks gerecht zu werden. Vor kurzem hat er Brahms' E-Moll-Sinfonie in ihrer ganzen Größe und Herbheit vollkommen klären hingestellt, nun bietet er uns eine meisterliche Aufführung der Neunten, die seine eigene vor zwei Jahren weit hinter sich läßt. In tiefster Ruhe baute sich der erste Satz mit allen Einzelheiten auf. Das Scherzo konnte auf die Wagnerschen Retuschen verzichten, da dynamisch alles weise abgetönt war. Mit weihevoller Inbrunst wurde das Adagio gesungen und